Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung**

Band (Jahr): **3 (1903)**

Heft 35

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer

Katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen:

Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4.50, halbjährlich Fr. 2.25; für das Ausland: jährlich Fr. 7.50, halbjährlich Fr. 3.75
Insertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau). — Verlag: Buch- und Kunstdruckerei Union Solothurn.

Im Verlag erscheinen:

Solothurner Anzeiger • Der Schweizer-Katholik • Der Chorwächter • St. Ursen-Kalender.

№ 35. Solothurn, 29. August 1903. 3. Jahrgang.

Inhalt von Nr. 35: Trost (Gedicht.) — Die Vereinsdame. — Erwachen (Gedicht). — Glücks-Kleeblättchen auf der Pilgerreise (Fortsetzung). — Sie soll und soll nicht. — Die Bilderstürmer (mit Bild). — Nach der neuesten Mode. — Lust und Leid (Schluß). — Der Erfinder der Nähmaschine. — Aus Kirche und Welt. — Küche. — Umschlag: Fürs Haus. — Garten. — Oeffentlicher Sprechsaal. — Aerztlicher Sprechsaal. — Litterarisches. — Geistliche Exerzitien auf Maria Bildstein. — Briefkasten. — Inserate.

Wir Alle kaufen nur

Chocolat Sprüngli

gleich vorzüglich

zum Rohessen wie zum Kochen!

118⁵² (Za2068g)

Neues praktisches

Koch-Buch

für den

gut bürgerlichen und feinern Tisch

von

Frau B. Beyli in Muri (Aargau)

Leiterin von Koch- u. Haushaltungskursen. Verfasserin des vom schweiz. gemeinnützigen Frauenverein herausgegebenen Kochbüchleins für den einfachen Haushalt.

Vierte, vermehrte Aufl.
enthl. 500 erpr. Rezepte.

Preis Fr. 1. 50.

Zu beziehen durch die

Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

In der Buch- & Kunstdruckerei Union, Solothurn, ist zu beziehen

Aus dem alten Solothurn

Zur Erinnerung an die Dornacher Schlachtfeier. — Preis Fr. 7.—

Für's Haus.

Cigarrenasche gegen Insektenstiche. Von dem Salmiakgeist, dessen günstige Wirkung auf frische Insektenstiche allgemein bekannt ist, kann man auf Wanderungen vielfach keinen Gebrauch machen aus dem einfachen Grunde, weil derselbe nicht zur Hand ist. Ein einfacheres Mittel, um die infolge eines Insektenstiches auftretenden Schmerzen und die Schwellung zu verhüten oder zu beseitigen, bietet die Cigarrenasche, die meist eher zur Hand ist. Man bringt etwas Asche von einer Cigarre, Cigarette oder aus einer Pfeife auf die Stichstelle, fügt einen Tropfen Wasser hinzu (im Notfalle auch Bier, Wein, Kaffee) und reibt den entsprechenden Brei tüchtig auf die Stelle ein. Am besten ist es natürlich, frische Asche zu verwenden, da dieselbe infolge des vorher erfolgten Ausglühens am besten Garantie dafür bietet, daß eine Verunreinigung ausgeschlossen ist. Die Wirkung der Tabaksasche beruht auf dem Gehalt an Kaliumkarbonat, welches die von dem Insekt beim Stechen in die kleine Wunde beförderte Säure abstumpft und wirkungslos macht.

Garten.

Das Beschneiden der Stachelbeersträucher. Mancher Besitzer von Stachelbeersträuchern muß sehen, wie die Beeren, welche dieselben tragen, von Jahr zu Jahr kleiner und kümmerlicher werden, so daß sie zuletzt höchstens noch unreif zum Kompot benützt werden können. Obgleich es nicht schwer ist, die Ursache zu erkennen, ist dieselbe doch wenig bekannt und wird Abhilfe deshalb auch nicht geschaffen. Betrachtet man die Sträucher, so sieht man, wie sie sich zu einem für Licht und Luft undurchdringlichen Dickicht ausgebildet haben, oft dicht mit Mos bedeckt sind und Wurzelausläufer in nicht geringer Zahl aufweisen können. Selbst die beste Sorte muß in einem solchen Zustand zurückgehen. Man nehme Gartenscheere und Baumsäge zur Hand und säge zunächst alle alten bemosten Stämme, die nur wenig oder gar keine Triebe aufweisen, heraus. Von den jüngeren kräftigen und gut verzweigten Stämmen lasse man nur 3—4 stehen und schneide an diesen auch noch die untersten Zweige ab, weil hier die Früchte wegen mangelnden Lichtes nicht ordentlich süß und außerdem bei Regenwetter leicht beschmutzt werden. Die Wurzelausläufer werden mit der Scheere möglichst nahe am Boden abgeschnitten. Ist der Strauch auf diese Weise etwas gelichtet, so müssen die etwa an der Spitze vorhandenen kräftigen Jahrestriebe gestutzt werden, um einen genügenden Holztrieb hervorzurufen. Wird letzterer hier nicht genügend angeregt, so treibt der Strauch eine große Zahl der unnützen Wurzelausläufer. Diese Behandlungsweise der Stachelbeersträucher ist zweckmäßig alle 4 bis 6 Jahre zu wiederholen.

Oeffentlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 37. Welches edle Geschäft würde einer kinderlosen jungen Frau, die nebst den Hausgeschäften über viel freie Zeit verfügt und gut bewandert ist in verschiedenen Handarbeiten, etwelche Hausarbeiten zukommen lassen? Abonnentin F.

Frage 38. Leide seit längerer Zeit an lästigem Beißen am Hinterkopf, das sich hauptsächlich vor dem Schlafengehen einstellt. Um gütigen Rat zur Abhilfe wäre dankbar L. A.

Frage 39. Ist es vorteilhafter, bei Gelee-Bereitung den Zucker zu läutern oder ihn gesiebt in den Saft einzurühren und wie lautet dann das Rezept? Junge Köchin.

Frage 40. Könnte mir eine Abonnentin sagen, wo und zu welchem Preise eine Strickmaschine erhältlich wäre und welches System zu empfehlen ist? Fr. A. in E.

Frage 41. Kann man ein Fäßchen, welches Essig enthielt, zum Einmachen von Bohnen verwenden und wie müßte solches behandelt werden? L. S. in A.

Aerztlicher Sprechsaal.

Antworten:

Auf Frage 3. Sie geben leider zu wenig Anhaltspunkte an, als daß man eine einigermaßen richtige Meinung fassen könnte, Ihren Zustand betreffend. Zeigt sich die Anschwellung auch nach körperlicher Anstrengung oder ohne jeden äußern Grund, oder nur bei plötzlichem Witterungswechsel? Haben Sie Schmerzen dabei? Ist die Anschwellung hart, weich oder elastisch? Wie lange währt sie ungefähr? Wenn Sie einen genaueren Bescheid wünschen, müssen sie mir direkt schreiben und genauere Angaben machen. Versuchen Sie indessen Abwaschungen mit Salzwasser (stubenwarm) über den Rücken zu machen, je abends und die betreffende Stelle zu massieren. Vielleicht könnten Sie auch ein Rocco-Pflaster (perforiert) auf die Stelle kleben. Frl. Dr. M. v. Thilo, Schönenwerd.

Litterarisches.

Die Schulvisite. Praktische Winke zur Vornahme der Schulbesuche, besonders für Mitglieder der Gemeinde-Schulkommissionen. Von F. Schwendimann, Pfarrer in Deitingen.

So betitelt sich ein hübsch ausgestattetes Büchlein, das eben in der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn erschienen ist. Der erfahrene Schulmann und Schulpräsident hat damit einen vortrefflichen Griff getan. Nicht nur in seinem Heimatkanton, sondern allerwärts begegnet man der Klage, daß die Schulkommissionen dem Unterrichte selbst zu wenig Teilnahme schenken und daß die Schulbesuche viel zu spärlich unternommen werden. Einen Grund zu dieser Erscheinung mag gewiß die natürliche Scheu für viele der Schule sonst wohl gesinnte Männer des praktischen Lebens bilden, über Dinge zu urteilen, denen sie sich doch nicht gewachsen fühlen. Pädagogik und Methodik sind gar nicht zu leichte Kapitel, und mit allgemeinen Eindrücken in der Schulstube ist's eben nicht gemacht.

Der Verfasser führt nun die Leser mitten in die Schule hinein, zeigt ihnen die Bedeutung und Aufgabe der Schulvisite und nimmt dann diese vor ihren Augen selbst vor, macht überall auf das Wichtige und Entscheidende aufmerksam, lobt und tadelt je nach den Umständen, läßt Lehrfach für Lehrfach vorübergehen, im ganzen Umfange, bis in die Einzelheiten, und beurteilt dann in ruhiger, sachlicher Weise den Lehrer, die Kinder, die ganze Schule. Wie leicht und angenehm folgt es sich diesen Ausführungen, die in klarer, faßlicher Weise gegeben werden, übersichtlich geordnet sind und sich von allen theoretischen Abschweifungen fernhalten! Das Schriftchen, einzig in seiner Art, ist darum in allen deutsch-schweizerischen Kantonen aufs lebhafteste zu empfehlen, da die Lehrgegenstände ja überall die gleichen sind. Besonders seien auch die HH. Erziehungsdirektoren und löbl. Schulvorstände darauf aufmerksam gemacht. — „Die Schulvisite" ist einzeln von der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn zu 70 Cts. (kartoniert zu 80 Cts.), in Partien billiger durch den Verfasser selbst zu beziehen.

Geistliche Exerzitien auf Maria Bildstein.

(Station Kaltbrunn-Benken an der Linie Rapperswil-Chur.)

1. Für Jungfrauen vom 8. September, Maria Geburt, bis 12. September morgens, gehalten von Sr. Hochwürden Prinz Max von Sachsen.
2. Für Frauen vom 21. bis 25. September.
3. Für Jungfrauen vom 12. bis 16. Oktober, gehalten von Sr. Hochwürden Pater Redemptoristen.

Anmeldung beim Wallfahrtspriester.

Schweizer katholische Frauenzeitung

Von seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster u. Abbildungen u. Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
Insertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 35. Solothurn, 29. August 1903. 3. Jahrgang.

Trost.

Wenn Sonne leuchtet gar so hell
Vom blauen Himmelsbogen,
Da rauschet auf der Freude Quell
In schimmernd goldnen Wogen.

Es ist der Heimat süßer Gruß
An alles Leid auf Erden.
Das wandert, ach, mit wundem Fuß
Durch Kummer und Beschwerden.

Der Heimat Gruß und Trostesworf:
Nur nie verzagt hienieden.
Auf Erdenweh winkt dort, ja dort
Des Himmels Ruh' und Frieden.

P. J. Staub.

Die Vereinsdame.

Plauderei von **Emy Gordon.**

(Nachdruck verboten.)

Alle sangen ihr Loblied.

Die Mitglieder der Kinderbewahranstalt, in welcher sie wöchentlich an gewissen Tagen das Ausgeben der Suppe überwachte und sich als Ausschußmitglied an der Verwaltung des Ganzen beteiligte, behaupteten, sie nicht entbehren zu können. Im „Verein für Ladengehilfinnen" galt sie erst recht als einer der Grundpfeiler dieses wohlthätigen Instituts!

Da ihre Tüchtigkeit eine Thatsache war, welche niemand bestritt — trotzdem in N. wie allerorts, jeder seine Feinde und Neider besaß — gab es in dieser Stadt kein gemeinnütziges Unternehmen, zu welchem man sich nicht bemühte, Frau Klarmann heranzuziehen.

Sie war noch eine junge Frau — diese Wohlthäterin der Menschheit — und daß ihr in diesem Alter schon so viele Erfahrung im Vereinswesen zu Gebote stand, mußte wohl als Erbteil von „Muttern" betrachtet werden, die weit und breit als weiblicher Organisator bekannt war. Die Sünden wie die Talente der Eltern vererben sich eben so leicht von Geschlecht zu Geschlecht, wenn nicht — — doch wir wollen nicht über erzieherische Einflüsse moralisieren, sondern weiter zeichnen am Bilde der Vereinsdame. — Leider werden im Innern des Hauses Frau Klarmanns Verdienste anders beurteilt als außerhalb der vier Mauern ihres Heims.

Ihrem Gatten, einem gutmütigen Manne, der zu der Sorte männlicher Wesen zählt, welche man als ungeschliffener Diamant bezeichnet, fängt der bloße Name „Verein" an, auf die Nerven zu wirken. „Hol der Kuckuck alle Vereine!" ist der Ausruf, der ihm nicht selten entschlüpft. Zuweilen auch pflegt er gutmütig lachend zu seiner Frau zu sagen: „Was nützt es mich, Gusti, wenn Du Dein Licht vor aller Welt leuchten läßt und die Rangen der halben Stadt abfütterst, leichtfertige Ladnerinnen bessere Wege lehrst u. dergl. m., wenn bei uns die Mutter an allen Ecken und Enden fehlt!"

Frau Gusti errötet vielleicht ein wenig, ehe sie beschönigend erwidert: „Aber Schatz, Du übertreibst! Die Kinder sind ja den größten Teil des Tages in der Schule, und nach dem Kleinen sieht das Fräulein." — „Eine junge Gans ohne Erfahrung", brummt Herr Klarmann, der praktischen Blick genug besitzt, um die Familienangehörigen richtig, wenn schon in derber Weise zu taxieren.

So — das Urteil des Gatten.

Aber auch die Kinder unter Anleitung Sophiens der Aeltesten, maßen sich an, Mama zu bekritteln. Es hat sich wirklich und wahrhaftig ereignet, daß besagte Sophie altklug

jammerte: „Ach, haben wir doch „ein Gassen-Mamale", — immer ist sie fort!"

Die Köchin nach Art solcher Leute, bemerkt frech: „Unser Madam' ist alleweil die Petersil' auf allen Suppen." Letzteres Urteil dringt nicht bis ans Ohr der Hausfrau und stört sie deshalb nicht wie die Worte aus Kindermund, welche ihr vom Nesthäckchen, das keine zarten Rücksichten kennt, hinterbracht werden.

Frau Klarmann wird sehr ernst darob und nimmt sich vor, wenigstens zwei der Ehrenämter, die sie bekleidet, niederzulegen, sobald sich passender Ersatz für sie findet.

Damit hat es aber lange Zeit! Man läßt die Unentbehrliche nicht so leichten Kaufes ziehen.

Eines Abends kommt sie totmüde heim, — nebenbei auch in verdrießlicher Stimmung. Sie hat sich in einer monatlichen Sitzung „grün und gelb" geärgert, ihrem Ausspruch nach. Sie hatte es mit Frauen zu thun gehabt, denen es, trotzdem sie meinen, auf dem Standpunkt der Unparteilichkeit zu stehen, noch immer nicht möglich ist, bei Meinungsverschiedenheiten nicht persönlich zu werden, und darüber ist ihr der Faden der Geduld gerissen.

Noch ehe sie Zeit findet, sich des Umwurfes zu entledigen, stürzt das Fräulein, dem ihr Gatte so wenig Achtung zollt, herein und bittet, Madam möchte doch gleich nach Willichen sehen, es sei etwas nicht richtig mit dem Kinde. — Zwei kleine Mädchen sind dem Fräulein auf dem Fuße gefolgt, das jüngere der Kinder sagt wichtig: „Bubi ist arg krank;" das ältere bricht in Thränen aus.

„Sei ruhig, Sophie, es wird so schlimm hoffentlich nicht sein", beruhigt die Mutter an der Hutschleife zerrend, die sich nicht lösen läßt.

„O ja, es ist schon schlimm, Fräulein sagt, am Ende sei es Diphterie — er will gar nicht mit uns reden . . ." — „Trotz ihrer Befürchtung erlaubten Sie den Kindern, bei dem Kleinen zu verweilen?" fragt Frau Klarmann in einem zwischen Aerger und Bestürzung gleiches Maß haltenden Ton. — Sie hört die Antwort nicht mehr, denn ehe das unglückliche junge Mädchen zu Worte kommen kann, steht die Mutter schon am Bette ihres Kindes, das fiebernd und mit glänzenden Augen und hochgeröteten Backen daliegt. Der Arzt, welcher sich binnen Kurzem einfindet, bestätigt leider die Diagnose der „Gans". —

Nie wurde ein Kind sorgsamer und zärtlicher von Mutterhand gepflegt, als der kleine Willi. „Herr, nimm ihn mir nicht", fleht Frau Klarmann mit gerungenen Händen, als die Schatten des Todes auf den gesunkenen Wangen zu lagern schienen.

„Wenn er stirbt, bin ich seine Mörderin", klagte sie dem Arzte. „Er kränkelte schon ein paar Tage; ich beachtete es nicht, weil —" — „Nur nicht durch Schwarzseherei sich der Kraft berauben, der man im vollsten Maße bedarf!" mahnte der alte Arzt. „Zudem ist der Fall unseres kleinen Patienten noch nicht — hoffnungslos." Zögernd waren die letzten Worte gesprochen worden.

„Nicht hoffnungslos!" Wie wenig Trost lag in dem Wort! Und dennoch genug für eine Mutter, um sich an dasselbe anzuklammern und mit verzweifelter Energie zu versuchen, dem Tode die Beute abzuringen!

Der Vorwurf, Ursache am Tode ihres Kindes zu sein, bleibt Frau Klarmann durch Gottes Barmherzigkeit erspart. Aber trotz ihrer kräftigen Natur erholt sie sich schwer von dem erschütternden Eindruck, welchen Klein-Willis Krankheit auf sie gemacht.

„Du mußt Dich beeilen, Gusti," versucht ihr Mann sie gutmütig neckend zu ermuntern, „daß Du wieder auf die Füße kommst, sonst gehts wohl drunter und drüber in den Vereinen, bei denen Du Gevatterschaft übernommen."

Mit mattem Lächeln schüttelt sie den Kopf und reicht dem Gatten die Hand, während sie mit der anderen auf ein Päckchen Briefe deutet, das auf ihrem Schreibtisch aufgeschichtet liegt.

„Meine Austrittserklärung als thätiges Mitglied aus fünf Vereinen", erklärte sie. „Zweien vermag ich treu zu bleiben ohne allzu große Opfer von Zeit. Ich bin zur Einsicht gelangt, so lange die Kinder meiner Leitung und Ueberwachung noch so sehr bedürftig sind wie jetzt, darf das Gemeinwohl erst in zweiter Linie seine Rechte an mich geltend machen. Vereinsdamen thäten gut daran, das englische Sprichwort: „Charity begins ad home (Wohlthätigkeit fängt daheim an) etwas mehr zu Rate zu ziehen."

Herr Klarmann zollt der neu gewonnenen Ansicht seiner Gattin vollen Beifall.

Uebertreibungen in dem Bestreben, dem großen Ganzen — der Welt — sich nützlich zu machen, welche die Frau dem ihr eigenen Kreise der Familie entrücken, fördern ebenso wenig die Gesamtinteressen des Volkes wie die der Frauenbewegung; sie schaden weit eher bedeutend und untergraben nicht selten das Glück eines trauten Heims.

Erwachen.

Müde von des Tages Treiben
Schloß ich träumend Aug und Ohr.
Leise summten Geisterstimmen
Mir ein Schlummerliedchen vor.

Und es tanzten meine Werke,
Worte, Wünsche alle mit.
Welch ein buntes, tolles Jagen;
Traumesbilder rascher Ritt.

Lieben, meiden, fürchten, hoffen,
Finden, scheiden, Lust und Leid
Drängten sich durch Schlaf und Ruhe
Mit des Wirrwars Emsigkeit.

Wolken sandten Goldesregen,
Blumen hauchten süßen Duft.
Engel schwebten durch die Räume,
Ueberbrückt war Fels und Kluft.

Schwingen hat ich wie ein Adler,
Herrschte über Land und Meer.
Freudig dienten mir Vasallen,
Nirgends Zwang, kein Leiden schwer.

Da ertönte schrill die Glocke,
Aufgeschreckt fuhr ich empor.
Und es schwanden Reich und Meere
Und der Geister froher Chor.

Einen Brief mit schwarzem Rande
Bot mit Sagen man mir hin.
Sterben — Los der Staubgebornen!
Alle still von hinnen ziehn!

Erdenleben, — kurzes Träumen,
Rasches Werden und Vergehn!
Gebe Gott, daß beim Erwachen
Himmelsklänge mich umwehn!

Myrrha.

Glücks-Kleeblättchen auf der Pilgerreise.

Von A. K.

(Fortsetzung)

3. Tag. 7. Mai.

„Auf meiner Reise führet mich
Mein Weg zur Kirchenpforte,
Denn meine Seele sehnet sich
Nach heilig stillem Orte".

In der Morgenfrühe, 1/25 Uhr, ziehen wir Lourdes-Pilger durch die noch stillen Gassen der Stadt Brive zur St. Martinskirche. Diese stammt aus dem 12. Jahrhundert und hat drei gleich hohe Schiffe. Anmutig schön sind der Maialtar und die nebenanstehende Lourdes-Grotte geziert. Das hl. Meßopfer wird gefeiert, die hl. Kommunion ausgeteilt und eine Predigt zu Ehren des hl. Antonius gehalten. Eine Seitenkapelle ist diesem Heiligen geweiht, der hier lange Zeit gewirkt. Leider sind die Türschlösser des Klosters und der Grotten des hl. Antonius kurz vor unserer Ankunft vom Staate geschlossen, verriegelt und sechsfach mit Draht umwickelt worden.

Die Klosterleute, welche uns den Morgenkaffee bereiten sollten, sind verjagt, die meisten Bewohner der Stadt in tiefem Schlafe. Wir sind froh, endlich doch zu 50 Cts. einen „Schwarzen" zu bekommen. Der Rückweg zum Bahnhof führt vorbei an der 1891 erstellten Bronce-Statue des Marschall Brune, der mit Schauenburg 1798 in die Schweiz eindrang. Die Bauart der Häuser der Stadt Brive und ihrer Umgebung fällt uns auf. Die Nord- und Westseiten derselben sind fensterlos. Auffällig sind dem Schweizer auch die vielen hohen Kamine auf den Dächern der Häuser. Herrlich ists, im glänzenden Morgensonnenscheine durch das prächtige Südfrankreich zu fahren. Durch eine Anzahl Tunnels durchzieht der Bahnzug Berge, welche, gleichsam wetteifernd, kühn die harten Burgruinen ihrer einstigen Herren tragen. Interessant ist die Fahrt von Souillac gegen Sarlat. Die Dordogne, welche mit der Garonne in den Golf von Biscaya mündet, ist, so weit man ihren Lauf verfolgen kann, von regelmäßig gepflanzten, himmelanstrebenden Pappeln umrahmt. Ihr sumpfig flaches, stellenweise seeartiges Ufergelände trägt sogar im Wasser stehende Pappel-Wäldchen. Eigenartiger Anblick! Wahre Prachtexemplare erblicken wir darunter. Ganze Heere jüngerer Pappel-Generationen werden vom Winde, gleich schwanken Rohren, hin und her gepeitscht. Wie oft müssen auch wir Erdenpilger ringen und kämpfen und uns vor einer höheren Macht demütig beugen! Glücklich derjenige, der über alles Irdische zu Gott aufschaut und wie die Pappel eifrig nach dem Himmel strebt! Pater Tilm. Pesch gibt treffend Antwort auf die Frage:

„Wie soll ich mich zu Höherem erheben?
Ganz leicht; such nur ein Leben überm Leben!"

Die langweiligen Sumpfgegenden und öden Heideländer sind verschwunden. Immer romantischer gestaltet sich die Gegend. Berg und Tal schmücken großartig angelegte Landsitze, Schlösser und Burgen. Einen gewaltigen Kontrast hiezu bilden die einstöckigen, kleinen Hütten der Umwohner. Großer Reichtum, große Armut nebeinander! Wo wohnt hier wahres Glück?

Nach Süden hin breitet sich die Ebene etwas weiter aus. Uns unbekannte Handelsgewächse sind angepflanzt. Die Departemens Corrèze, Lot, Dordogne bauen ihre Felder an mit: Zichorien, Koriander, Senf, spanischem Pfeffer, Kardendisteln, Sodapflanzen, Kardamomen. Gartenbau und Obstzucht wird rationell betrieben. Pflaumen und Pfirsichbäume gehören zu den meist geflanzten Obstbäumen. Auffällig spärlich ist das einheimische Nadelholz auch hier vertreten. Wir erblicken hie und da die immergrüne Eiche, die Quercus Hex. Wertvolle Steine- und Erdarten birgt Frankreich. Die Berge in der Corrèze führen Steinkohlenflöze, die abgebaut werden. Im Quercy kommen mächtige Phosphoritablagerungen vor. Die Kreideformationen zeichnen sich aus durch harte, massige Kalke und mannigfaltige, großartige Entwicklung der Hippuriten. Wir begegnen sedimentären Felsmassen, welche durch Zeit und Wetter phantastische Formen erhalten haben. Sie sind nur wenige Meter hoch, säulenartig vom Wasser herausgewaschen und oben mit einer darüber hervorstehenden härteren Steinplatte bedeckt. Sonderbare Gebilde bemerken wir, als wären es Weiber, wie Loth's Weib in Stein verwandelt, ein warnendes Beispiel für neugierige Frauen. In ganz Zentral- und Südfrankreich fehlen, wohl der minimen Waldstände wegen, die Holzhäuser. Die Bauart der Häuser ist durchweg einfach. Die Dächer werden gegen Süden immer flacher. Chalousies und Fenster fehlen oft. Arme Klöster liegen da und dort festungsartig, wunderschön auf kleinen Höhen. Auf stolzen Felspartien erheben sich romantisch Städte und Dörfer mit ihren sechs- und achteckigen Kirchtürmen. In fruchtbarer, reizender Umgebung liegt im Departement Lot-et-Garonne die 21,500 Einwohner zählende gewerbreiche Hauptstadt Agen. Eine Hängebrücke führt über die träg fließende Garonne und ein 23 Bogen zählendes Aquädukt über ihren Seitenkanal. Wagenwechsel! Rasch besetzen wir das uns gegenüberstehende Koupee und fort gehts durch die Städte Auch und Tarbes. Nahe der Bahnlinie liegen große Rassenhühner- und Schweinezüchtereien. Sie sind im ganzen französischen Gebiete verbreitet. Die Ausfuhr beider Züchtereien überwiegt weitaus die Einfuhr. Windmühlen arbeiten auf den Bergen. Bei den Häusern erblicken wir statt der heimischen laufenden Brunnen Cisternen. Der Zug hält kurze Zeit an und meine lb. L. guckt gedankenschwer in den weitgeöffneten Schlund einer nahen Cisterne. L. denkt an den treuen alttestamentlichen Knecht Eliezer und Rebekka, die brave, bescheidene Tochter Nachors, beim Brunnen vor der Stadt Haran; oder an Jesus, welcher der Samariterin am Jakobsbrunnen lebendiges Wasser, göttliche Gnade gab. Auch von uns verlangt Gott, daß wir seine wahren Anbeter seien. Nur ein reines, demütiges Herz erfüllt der Herr mit Freude. An uns soll ebenfalls wahr werden die Prophetenstelle Is. 12, 3: „Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Quellen des Heilandes". Lourdes, eine große Gnadenquelle, sie naht! Innig, immer inniger wird gebetet. Unser Bahnzug gleicht auf der ganzen Reise einer fahrenden Kirche. Ich glaube, keine Stunde vergeht, in der nicht in diesem oder jenem Wagen gemeinsam laut eine Pilgerandacht gehalten wird. Je näher wir Lourdes sind, umso häufiger erschallen Lieder-Grüße an Maria, die makellos Reine.

Wir fahren durch die ehemalige Grafschaft Armagnac und dem heutigen Departement Hautes-Pyrénées, einer fast schweizähnlichen Gegend, andächtig betend Lourdes zu.

(Fortsetzung folgt.)

Sie soll und soll nicht!

Ein Menschenkenner hat folgenden passenden Spruch geliefert, den ich allen verehrten Leserinnen der Frauenzeitung zur gefälligen Beachtung empfehlen möchte.

1. Sie soll sein wie die Schnecke, die nie ihr Haus verläßt; aber sie soll nicht sein wie die Schnecke, die all ihr Hab und Gut auf dem Leibe trägt.

2. Sie soll sein wie das Echo, das nur antwortet, wenn es gefragt wird; aber sie soll nicht sein wie das Echo, das stets das letzte Wort hat und haben will.

3. Sie soll sein wie die Uhr am städtischen Rathaus, von absoluter Richtigkeit und Regelmäßigkeit; aber sie soll nicht sein wie die Stadtuhr, die von der ganzen Stadt gehört wird.

Die Vergleiche sind ganz vortrefflich und verdienen beherzigt zu werden.

Beatrix.

Bilderstürmer.

(Zum Bild.)

Unser Bild führt uns in eine Zeit der Kirchenverfolgung im 4. Jahrhundert zurück, welche durch die griechischen Kaiser mutwillig hervorgerufen und hartnäckig fortgeführt ward und die christliche Kunst mit gänzlichem Untergange bedrohte.

Die Kirche hatte in weiser Leitung in den ersten Jahrhunderten ihres Bestandes, wo noch ringsum der heidnische Glaube herrschend war, gänzlich abgesehen von der Bilderverehrung, da die Gefahr der Bilderanbetung, wie sie bei den Heiden vorkam, noch zu nahe lag. Als aber im 4. Jahrhundert das Christentum unter Konstantin dem Großen im römischen Reiche Staatsreligion wurde, durfte auch die christliche Kunst offener hervortreten. Die Kunst ist eine zarte Pflanze, die sich nur auf dem Boden der Religion recht entwickeln kann. Sie ist berufen die höchsten Ideen zum Ausdruck zu bringen, dieselben anzuregen und zu fördern.

Die griechischen Kaiser wollten nun mit roher Gewalt ihre Entwicklung hemmen und ihr den Boden entreißen. Im Orient, so weit des Kaisers Macht reichte, wurde gegen alle religiösen Bilder ein förmlicher Vertilgungskampf unternommen, weshalb die Anhänger dieser neuen Irrlehre Ikonoklasten (Bilderstürmer) genannt wurden. Ein roher unwissender Krieger, Leo der Isaurier, den das wechselvolle Geschick jener Zeiten auf den Kaiserthron in Konstantinopel erhoben hatte, unternahm es aus Rücksicht für die Mohamedaner, welche jegliche Verehrung von religiösen Bildern als Götzendienst verabscheuten, den Bilderdienst in seinem Reiche zu unterdrücken und alle religiösen Bilder zu vernichten. Trotz den energischen Einwendungen der Päpste wurden die Bilder überall zerstört und verbrannt, die Gemälde an den Kirchenmauern weiß übertüncht, die Bilderfreunde eingekerkert, getötet oder gar verstümmelt. Dem römischen Papste war der Tod gedroht, aber das Volk schützte ihn, wie er den Glauben.

Leos Sohn, Konstantin Kompronymus fuhr in der Verfolgung fort mit blutiger Grausamkeit; dieselbe wandte sich besonders gegen die Mönche; viele Klöster wurden samt ihren Bibliotheken verbrannt; die Malerei wurde als schändliche heidnische Kunst gebrandmarkt. Endlich erwirkte der große Papst Hadrian I. bei der Kaiserin Irene die nötige Freiheit für ein allgemeines Konzil (787), wo folgender Entscheid über diese Frage festgestellt wurde: Die Kirche halte sich immer an die überlieferte Lehre, welche sie durch den hl. Geist unverfälscht bewahre; in Folge dessen erkläre sie, daß Kreuze, wie Bilder Christi und der Heiligen in den Kirchen und sonst zu gebrauchen seien; auch könne auf mancherlei Art eine Verehrung der Bilder stattfinden, nie aber eine eigentliche Bilderanbetung, wogegen die Kirche sich feierlich verwahre. Diese Entscheidung bildet die unabänderliche Norm der katholischen Kirche bis auf diesen Tag.

Im Jahre 815 entbrannte unter Kaiser Leo dem Armenier eine neue heftige Verfolgung gegen die Bilderverehrung. Endlich gab Kaiserin Theodora, gestützt auf den erwähnten Konzilsbeschluß, der Kirche im Jahre 842 den Frieden. Der Boden war für die christl. Kunst gerettet durch das Verdienst der unermüdlich kämpfenden Päpste und der vielen blutenden Märtyrer.

Im Abendlande war es Papst Hadrian, welcher für die Entwicklung der christl. Kunst einstund, sodaß dieselbe von der orientalischen Streitfrage unberührt blieb.

(Nach Fessler „Geschichte der Kirche Christi".).

Nach der neuesten Mode.

Aus den Erfahrungen einer Lehrerin.

Nach kalten, stürmischen Apriltagen tritt endlich mildes Frühlingswetter ein. Unvergleichlich schön entfaltet der Mai seine Pracht. Im Badeorte N. wird es auch lebendig. Von allen Seiten strömen die Kurgäste herbei. Ein heiteres Leben spielt sich ab in den kunstvollen Parkanlagen. Alte, liebe Bekannte grüßen sich und wissen so viel zu erzählen von Freud und Leid, von Glück und Unglück, wie es eben das tägliche Leben mit sich bringt.

Unter der Gesellschaft befindet sich eine elegante junge Dame von wenig über 20 Jahren. Trotz ihrer Jugend scheint sie die „dunkeln Lose" schon kennen gelernt zu haben. Und ob sie auch versucht, dies vor der Gesellschaft zu verbergen und eine Larve aufzusetzen, dem erfahrnen Blick entgeht es nicht, daß es unter dem Mantel erkünstelter Ruhe gährt und stürmt. So lange ein Leid nicht vor Gott ausgekämpft und der daran klebende Anteil eigener Schuld gebüßt ist, verfolgt dasselbe überall hin. Im Strudel der Vergnügen ist keine Heilung für bitteres Herzweh; wenn auch auf Augenblicke zum Schweigen gebracht, so ist es nur betäubt, um nachher noch lauter aufzuschreien. — Nicht die Fama, die sich bereits des sorgfältig gehüteten Geheimnisses der jungen Frau bemächtigt hat, braucht uns aufzuklären, wir kennen das unselige Geschick in seiner ganzen Entwicklung.

Die Trägerin ist die einzige Tochter der längstverstorbenen Professors W. Als gewissenhafter Vater und pflichttreuer Katholik wollte er das geliebte Kind erziehen nach den Grundsätzen der heiligen Religion, wollte seine glücklichen Anlagen ausbilden zu nützlicher Thätigkeit; doch seine weltlich gesinnte Gattin war der Ansicht, die Mittel gestatten eine moderne Ausbildung des Kindes, es müsse einmal in der Welt glänzen. Dem Frieden zu liebe fügte sich der gute Herr den hochgehenden Plänen seiner Frau.

Es kommen die Institutsjahre. Fräulein W. wird da „der Prosa des Alltagslebens" ganz fremd und übt sich in Musik und Malen, lernt den feinen Ton, kleidet sich überschwenglich nach neuester Mode, kränkelt, wenn sie etwas arbeiten soll, gehorcht, wenn es ihr entspricht oder wenn sie zum Befehlenden Zuneigung hat. Natürlich können die besten Institute diesen Ansprüchen nicht genügen; die Bildungsstätten werden wiederholt gewechselt. So verfließen die schönsten Tage der Jugend. Die junge Dame hat das Wichtigste, die Bildung des Herzens, vernachlässigt, hat die guten Ratschläge ihrer treu besorgten Lehrerinnen in den Wind geschlagen, hat das Köpflein voll hochfliegender Ideale, lenkt sie aber nicht hinauf zu Gott, der unendlichen Vollkommenheit, der allein unser Sehnen befriedigen kann. So kehrt sie heim ins Vaterhaus.

Da hatte früher der Geist der Liebe gewaltet; wie ein Band hielt er Eltern und Kind umschlungen. Welche Hoffnungen setzte der alternde Vater auf seine zur schönen Jungfrau herangeblüte Tochter! Sie war ihm seine Lebensfreude gewesen. Doch er findet sein Kind verändert, es hat keine Liebe mehr für ihn, es erfüllt seine Wünsche nicht mehr; es denkt gar nicht daran, der Mutter eine liebevolle Stütze zu werden im Haushalte. Sorgenvoll denkt der Vater an die Zukunft. Die Mutter aber sinnt auf glückliche Versorgung und führt ihre Tochter in die Gesellschaft ein.

Die Schönheit und das feine, liebenswürdige Benehmen der jungen Dame gefällt. Ein Herr mit ehrenvoller, gesicherter Lebensstellung und etwas Vermögen ist ganz gefesselt von dieser Erscheinung und sucht sich zu nähern. Zu seiner Freude bemerkt er, daß seine Gesellschaft nicht zurückgewiesen wird. Im Gegenteil, die Mutter ist entzückt bei solcher Aussicht Der Vater dagegen will von einem Verhältnis noch nichts wissen, bevor er den Charakter des jungen Mannes kennt. Er will eben sein teures Kind nicht dem Ersten, Besten anvertrauen.

Aber unbedacht, in leidenschaftlicher Liebe schenkt dasselbe gegen den Willen des Vaters dem Erwählten Hand und Herz. Der Vater erträgt solches Herzeleid nicht und stirbt bald am Herzschlage, die gewöhnliche Folge von Gram und Sorge. — Die Trauer um den Seligen ist bald vorüber. Es wird „noble" Hochzeit gefeiert. Dann aber folgt das Leben der Pflicht, des opferwilligen weiblichen Berufes, der treuen, selbstlosen Hingabe an den Mann, dem man am Altare Gehorsam versprochen.

Von der Auffassung jener heiligen Pflichten könnte das Kriminalgericht der betr. Gegend ein grausiges Bild entwerfen, das nach langem Prozesse etwa zwei Jahre später die Eheleute trennte. —

Das ist die Lösung des Rätsels, über das sich die Klatschbasen des Badeortes den Kopf zerbrechen.

Bilderstürmer. Nach dem Gemälde von D. Morelli.

Zerrüttet an Leib und Seele sucht eine „Gestrandete" Heilung im Bade. Würde sie doch den rechten Arzt aufsuchen, der vom Tabernakel aus allen Leidenden zuruft: „Kommet her, ich will euch erquicken!"

Allein es fehlte ihr die ächte, religiöse Gesinnung. Die Mutter hatte leider des Vaters redliches Bemühen nicht unter-

stützt. In religiöser Gleichgültigkeit war die Tochter aufgewachsen, hatte die Kirchenluft gemieden, sich im besten Falle mit einer Spätmesse begnügt. „Wie man aber lebt, so stirbt man."

Die Dame kommt vom Spaziergange zurück und setzt sich in die Gartenlaube. In einem der obersten Zimmer des Hotels macht die Mutter Toilette. Da kommt eine Ladenjungfer und überreicht einen Carton. Schnell wird die Schachtel geöffnet. Ein sehr hübsch garnierter Hut kommt zum Vorschein. Voll Entzücken eilt sie damit hinauf zur Mutter. „Wie lieb Du bist", ruft sie aus, „Bänder und Spitzen, alles nach der neuesten Mode". Dann wird sie totenblaß, sinkt und ist — eine Leiche. Priester und Arzt können nichts mehr ausrichten. Die aufgeregte Freude über die seltene Kopfbedeckung und das schnelle Hinaufspringen hatte einen Herzschlag herbeigeführt. Wer wollte so sterben? —

R.

Lust und Leid.

(Schluß.)

„Hier ist dein Arbeitszimmer", mit diesen Worten öffnete Tante Kühlmann ein freundliches Eckzimmer. Die Aussicht auf den See war herrlich, die Zimmereinrichtung zwar einfach, aber geschmackvoll.

Ein niedliches Arbeitstischchen stand am Fenster; das Klavier schien ganz neu, nebenbei stand ein Büchergestell mit den Klassikern der alten und neuen Zeit. Auf einem Tische lag der Malkasten fein ausstaffiert.

Lea schaute überrascht auf Tante, aber der warme Dankesblick ihres blauen Auges glitt ab an der eisigen Ruhe, die auf Tantes Antlitz lag.

Lea wollte ein Wort der Freude stammeln, aber sie brachte keines über die Lippe; Thränen umflorten ihren Blick und der einzige Laut, der ihr entschlüpfte, war: „Mutter". Ihr Herz wollte Liebe genießen, nicht Bequemlichkeit und nicht Gelehrsamkeit.

Mit schwerem Herzen folgte Lea in die Küche, wo Ricka eben den Mittagstisch zubereitete.

„Ich hole dir eine Hausschürze, damit du gleich mit der Arbeit beginnen kannst und keine Langweile fühlst". Mit diesen Worten eilte Tante zum nächsten Zimmer und kehrte gleich darauf mit einfacher Schürze zurück. Lea war an Arbeit gewöhnt; sie hatte die Hausarbeiten daheim besorgt. Aber heute war sie noch so müde von den Anstrengungen der letzten Wochen, müde von der Reise, noch mehr ermüdet von den Aufregungen der letzten Tage, dem Scheiden aus dem geliebten Vaterhaus.

Nicht eben aufgelegt erklang ihre Frage, was sie thun solle.

Ricka wußte Dienstleistungen zur Genüge, trotzdem sie bisher die Küche allein besorgt.

Die Vormittagsstunden verrannen langsam. Bei Tische wurde wenig gesprochen. Lea hoffte, Tante werde sie zu einem Spaziergang einladen oder ihr erlauben, die mitgebrachten Koffern zu ordnen. Doch Tante schien gar prosaischer Natur zu sein. Sie befahl Ricka, Lea mitzunehmen in den Garten und dort dem Gärtner behülflich zu sein in den tausend tändelnden Arbeiten, die ein Ziergarten mitbringt. Lea fügte sich ohne Widerrede und las den ganzen Nachmittag mit unermüdlicher Geduld jedes welke Blatt aus dem englischen Rasen. Doch ihre Gedanken weilten anderswo.

Freilich hatte sie daheim auch nur häusliche Geschäfte verrichtet, aber es geschah fürs liebe Mütterlein. Hier hatte ihre Arbeit keinen Zweck. Tante Kühlmann besaß Dienstboten; und Dienstbote wollte sie nicht sein, am wenigsten in diesem kalten, liebeleeren Haus. Unwillkürlich streifte ihr Auge die stattliche Villa. Sie erblickte im Fensterrahmen ihre strenge Tante, aber diesmal trug sie einen ganz anderen Gesichtsausdruck, es lag ein tiefer, stummer Schmerz darin, ein stillverschwiegenes Weh. Wahrhaftig, die stolze Herrin wischte sich Thränen vom Gesichte. Wie sie sich aber beachtet sah von Lea, trat sie rasch vom Fenster zurück. Lea grübelte nach. Nie hatte sie Tante anders als rauh und barsch gesehen und jetzt dieses verräterische Naß! Sollte Tantes Leben ein Geheimnis bergen?

* * *

Zwei Jahre später! Lea hatte ausgeharrt im Hause ihrer Tante; sie trug deren Launen, arbeitete nach Befehl, nahm die frohen Augenblicke dankbar an. Aber immer blieb ihr die Tante ein Rätsel. Einerseits von ihr mit allem Comfort des Lebens umgeben, dann wieder hart gehalten und gescholten wie ein ungeartetes Kind; im Verkehre herrisch, zurückhaltend und wenn sie sich unbeachtet glaubte, die langen, weichen Blicke.

Liebe und Haß stritten in Tantes Herzen, Lea fühlte es; aber warum solche Stimmung? Was mochte diesen Zwiespalt hervorgerufen haben? Lea kam zu keinem Resultate.

Eines Tages fühlte sich die Tante krank, sehr krank. Der Arzt konstatierte heftiges Fieber infolge seelischer Aufregung. Lea erklärte, Tante Kühlmann sei immer ruhig gewesen und es habe sich nichts Besonderes zugetragen. Lea wachte mit der Liebe eines Kindes am Bette der Leidenden, die um nichts freundlicher und milder wurde. Die Fieber stiegen und der Geist verwirrte sich. Tante Kühlmann sprach so sonderbar. Bald rief sie den Namen von Leas Mutter, bald von deren Vater, dann weinte sie wie ein Kind und wieder raste sie in wilden Phantasien. Sie sprach von Betrug und Heuchelei, von Ehrlosigkeit und Falschheit, sie verwünschte ihr Leben, fluchte den Verstorbenen.

Lea fühlte sich schmerzlich bewegt, es graute ihr am Krankenlager. Wenn Tante in Haß und Groll sterben sollte, unversöhnt mit Gott?

Lea griff zum Rosenkranze und nie im Leben hatte sie inniger gebetet als in diesen Tagen.

Endlich kehrte das Bewußtsein wieder, aber die Kräfte nahmen ab. Eines Tages — war's die Erhörung von Leas innigem Beten? — meldete sich der Pfarrer des Ortes zum Besuche und — die Tante wies ihn nicht ab. Lange sprach er mit der Kranken und des öftern kehrte er wieder und Ruhe und Friede kehrte bei ihr ein. Die trübe Stimmung schwand; milde Ergebung spiegelte sich auf Tantes Gesicht.

Nach einer langen Leidensnacht, in der Lea wieder mit ihrer ganzen Liebe die Kranke pflegte, ergriff die Tante ihre Hand und flüsterte: „Kind, ich habe dir Unrecht gethan, habe dich gekränkt. Verzeihe mir." Lea küßte zärtlich die bleiche Hand der Sprechenden und netzte sie mit Thränen.

Die Tante fuhr fort: „Ich will sühnen, so gut es geht. Das Testament ist gemacht. Werde glücklicher, als ich es war."

Ermüdet sank sie in die Kissen zurück. Nach einigen Augenblicken aber fing sie von Neuem an: „Du bist verständig genug, mein Leid zu erfassen, das ich stumm durchs Leben getragen. Nimm den Schlüssel hier und hole aus dem Sekretär mein Tagebuch; in Leder gebunden liegt es im linken Fache."

Lea gehorchte und kehrte nach einigen Minuten mit dem Buche zurück.

„Lies es", sagte Tante Kühlmann, „und verzeih, was ich deiner Mutter gethan."

Als die Tante in Schlummer verfiel, begann Lea deren Aufzeichnungen zu lesen.

Einige Stellen daraus lauteten:

7. Mai 18 . .

„Der Himmel senkt sich nieder in meine junge Brust. Jetzt weiß ich, was Liebe ist. Der schönste und beste Offizier des 6. Regimentes hat mir mein Herz bezaubert.

Daß diese schöne Zeit mir also ewig bliebe."

16. Oktober desselben Jahres.

„Jeder Tag ein Tag der Wonne. Wo ich gehe, so sehe ich sein Bild. Wäre ich 2 Jahre älter, würden wir ein Paar, mein Leo und ich."

In dieser Form kehrten immer wieder Liebesergüsse eines jugendlich feurigen Herzens.

12. Mai 18 . .

„Ein Jahr vorbei, seit unserem ersten Begegnen. Mama will mich absolut für einige Monate ins Italienische senden, nach dem schönen Genua; meine Gesundheit sei angegriffen, behauptet sie und Papa muß ihr beistimmen. All mein Sträuben nützt nichts. Die Abreise ist festgesetzt. Mama kommt mit, daß ihr Kind kein Heimweh fühle. O Leo, kämst auch Du!"

Genua, 10. Juni.

„Ein Monat, eine halbe Ewigkeit, im Süden. Ich will zurück in die Schweiz, heim zu Leo."

Zermatt, 20. Juli.

„Der Arzt beordert mich hieher, aber ich bin nicht krank, ich habe nur grenzenloses Heimweh nach ihm, und ich kann mit niemandem von meiner Liebe reden. Mama sagt, ich sei noch viel zu jung, ans Heiraten zu denken und bin doch 18 Jahre alt. Heiraten darf ich noch nicht, aber Komplimente, Schmeicheleien darf ich hinnehmen, Mama lächelt dazu. Die Herren finden mich interessant, weil ich nichts von ihrer Liebe wissen will. Sie nennen mich „kalte Schönheit". Wüßten sie, wie es im Busen brennt und glüht".

10. September.

Daheim! O Zauberwort! Morgen werde ich ihn wieder sehen, ohne den ich nun einmal nicht leben mag. — Eilet ihr Stunden — Bringt mir den Geliebten her.

12. Oktober.

„Endlich bin ich so stark, wieder ein Wörtchen dir, „mein Buch", anzuvertrauen. Du bist verschwiegen, wie das Meer, und stumm; auch mein Schmerz muß in meiner Brust begraben sein.

Ich sah ihn wieder, meine ältere Schwester an seinem Arme. — Die Verlobung wurde am 2. Tage unserer Heimkehr gefeiert. Als hätte er mich nie gesehen, so trat er mir entgegen und meine Schwester lud mich ein, ihre Brautjungfer zu werden. Stolzen Sinnes verbarg ich die Wunde meines Herzens, feierte den Abend mit, tanzte, in der Seele namenlose Qualen. Ich trug eine Erkältung davon und wurde nun wirklich krank. Heute kann ich zum ersten Male wieder eine Feder führen. In alle Blätter möcht ichs schreiben, daß Treue eitler Wahn und Liebe Herzens Torheit sei.

Ich habe gebrochen mit der Welt, mit der Schwester, die mir den Geliebten weggestohlen, mit ihm, mit all den süßen Gefühlen der verlorenen Liebe. Allein will ich durchs Leben gehen.

12. Mai, München 18 . .

„Die Kunst soll die Kluft in meinem Herzen ausfüllen und mich mein Leid vergessen lassen. Vergessen — gibt es ein Vergessen?

Vergißt der Invalide, daß er einst gesunde Glieder besessen? Vergißt's die Mutter, wenn ihr ein Kind vom Tod geraubt? Vergißts die Gattin, daß sie ihr den heißgeliebten Gatten ins kalte Grab gebettet? Es gibt Schmerzen, welche nie sterben, so lange das Herz schlägt; ein solcher Schmerz nagt an meinem verratenen Herzen. Ich schweige, aber das Weh schreit täglich neu aus tiefster Seele. Ich hasse ihn, ich hasse sie, und sehne mich nach ihrer Liebe."

1. Nov., Rom 18 . .

„Die hl. Stadt mit ihren hehren Denkmälern soll mich dem Leben wiedergeben, so hoffen meine guten Eltern. Sie hoffen vergebens. Das Vertrauen auf die Menschen ist zu grunde gerichtet; ich will keine Freundschaft, keinen Verkehr mehr. Ich lebe nur für mich."

4. März.

„Meine Schwester ist Mutter eines Mädchens geworden, ihr Kind, sein Kind. Ich möchte das kleine Wesen an mein Herz drücken; doch nein, ich will es hassen, wie ich seine Eltern hasse, die ich seit dem Verlobungstag nie mehr gesehen und nicht mehr sehen will, bis der Tod sein starres Siegel aufgedrückt." — —

Weiter konnte Lea nicht mehr lesen. Tante erwachte und verlangte zu trinken. Lea zitterte am ganzen Körper, als sie sich über die Kranke beugte und deren Lippen netzte. Ein tiefes Mitleid ergriff ihr Herz und schluchzend drückte sie einen langen Kuß auf der Leidenden Stirne. „Arme Tante" lispelte sie, „werde gesund und ich will Dich mit meiner Liebe erwärmen." Die heißen Tropfen aus Leas Augen netzten die Wangen der Kranken und kühlten deren Seelenschmerz. Sie fühlte, daß Lea sie verstehe, sie nicht verurteile, nicht verdamme.

Der Arzt machte bedenkliche Miene, als er das Zimmer betrat und die Aufregung bemerkte. „Lea, wohin ist ihre Ruhe, ihre Selbstbeherrschnng geraten? Sie töten meine Patientin."

Glücklicherweise hatte er unrichtig prophezeit.

Tante Kühlmann befand sich andern Tags viel besser; das Eis war gebrochen. Die Liebe erwärmte ihre ausgetrocknete Seele. Ein Geständnis lag noch schwer auf ihr; aber es mußte gesagt sein, sonst konnte nicht der volle Friede einziehen in ihr düsteres Gemüt. In abgebrochenen Sätzen gestand sie, daß sie der verstorbenen Schwester den Ehering vom Finger gestreift und ihn hinausgeworfen in die Fluten des Rheines.

Sie habe sich Vorwürfe gemacht über diesen Racheakt und habe sühnen wollen durch ihre Sorge für die Nichte Lea. Haß und Liebe haben aber fortgekämpft in ihrem Herzen, bis der Trotz durch des Todes Nähe gebrochen.

Lea schauderte ob diesem Hasse einer Menschenbrust. Doch war sie edel genug, zu vergeben und die reuige Tante zu trösten.

Es war, als ob das Geständnis der Schuld die Krankheitsstoffe weggewischt. Langsam kehrte die Gesundheit wieder und die früher so finster gefaltete Stirne glättete sich.

Die Liebe, die einst sie so beglückt und später ihr zur Qual geworden, erwachte sanft verklärt durch die Macht der Religion. Lea genoß dankbar die schöne Zeit, die ihr erblühte.

Nach ein paar Jahren zog neues Leben in die Villa ein, nachdem Lea einem braven Manne ihre Hand gereicht. Und als fröhliche Kinderstimmen erklangen, träumte Tante Kühlmann sich als deren glückliche Großmutter.

Myrrha.

Der Erfinder der Nähmaschine.

Nicht allgemein dürfte die Tatsache bekannt sein, daß die Nähmaschine, dieses unentbehrlichste unserer industriellen Hilfsmittel, eine Erfindung der Alten Welt ist. Schon dreißig Jahre, bevor der Amerikaner Elias Howe seine Nähmaschine konstruierte und der schnell seinen Vorteil wahrnehmende Jankee für diese Schöpfung wirksame Reklame zu machen verstand, hatte im Jahre 1807 ein ehrsamer Wiener Schneidermeister, Joseph Madersperger, solch ein mechanisch nähendes Instrument sich ausgedacht und zu eigenem Gebrauche gefertigt. Bereits 1812 hatte er seine Maschine nebst den damit hergestellten Näharbeiten während des in Wien tagenden Fürstenkongresses ausgestellt. Der Niederösterreichische Gewerbeverein, dem der biedere Handwerker, der fortgesetzt an seiner Erfindung verbesserte, im Jahre 1840 die nunmehr gut funktionierende Nähmaschine zur Prüfung vorlegte, sprach sich in einem öffentlichen Vortrag höchst anerkennend über dieselbe aus und verlieh Madersperger die Bronzene Medaille. Ohne größere Geldmittel zur Ausnutzung seiner Erfindung anftreiben zu können, stetig nur mit dieser beschäftigt, dabei den Broterwerb versäumend und die geringen Ersparnisse aufzehrend, geriet der geniale Mann in die bitterste Not und mußte schließlich im Jahre 1850 mit seiner betagten Lebensgefährtin in das Wiener Bürgerversorgungshaus aufgenommen werden. Daselbst starb er nach nur einmonatlichem Aufenthalt und wurde als sog. Armenleiche in einem

Massengrabe des St. Marxer Friedhofes zu letzten Ruhe bestattet. In Kufstein, wo Madersperger als eines Schneiders Sohn geboren wurde, beschlossen nun dessen Zunftgenossen, ihm ein dauerndes Gedenkzeichen zu schaffen. Gleichzeitig übernahmen Wiener Nähmaschinenfabrikanten die Ehrenpflicht, dem Erfinder in seiner Vaterstadt ein Denkmal zu errichten. Charakteristisch ist, daß für die am 6. Juni geplante Enthüllungsfeier ein dortiger schlichter Arbeiter, Ludwig Lintner, ein Widmungsgedicht verfaßte, das der Ehrenchormeister des Wiener Männergesangvereins, Eduard Kremser, komponierte, und das als achtfaches Quartett von der Liedertafel Kufstein, der auch Kollegen Maderspergers angehören, gesungen wurde.

Aus Kirche und Welt.

Zug.*) (Einges.) Prüfung und Schlußfeier des Institutes Heilig-Kreuz bei Cham sind letzter Tage wieder in sehr festlicher und befriedigender Weise gefeiert worden. Das hübsche und so idyllische Institut wurde von zahlreichem Besuche aus Nah und Fern beehrt und überall herrschte nur eine Stimme der Anerkennung.

Die titl. Frauenwelt interessierte sich neben den trefflichen Kochkursen und hübschen Einmache-Produkten vorzüglich um die prächtige Ausstellung der Handarbeiten. Dort gab es in der Tat viel zu sehen, hochfeine Stücke, aber auch recht praktische Sachen. Wohl am Besten gefielen uns die hübschen Kleider, deren Schnitt und Auslage die Töchter der Schneidereischule flott auf die Tafel zeichneten als Beweis ihres gründlichen Könnens. Auch an Weißzeug war eine hübsche Sammlung vorhanden. Im Garten wurde ebenfalls mit Schaufel und Haueli fröhlich und geschickt hantiert, während Gemüse und Blumen von dem wirklich praktischen Gartenkurse in Heilig-Kreuz Zeugnis gaben. So wird die praktische Hausfrau gebildet, welche zudem dort auch über die Gesundheitslehre, den Samariterkurs und die Krankenpflege Anleitung erhält. Für das eigene Wohlbefinden der Töchter wird in Heilig-Kreuz neben der vortrefflichen Verpflegung und den Bädern auch durch Gymnastik und viele Bewegung im Freien Sorge getragen.

Aber auch die Bildung des Geistes und des Herzens steht dort auf der Höhe der Zeit. Ein sehr gediegener Religionsunterricht, speziell auf das christliche Familienleben angewendet, sorgt für Erleuchtung der Seele. Die Realfächer sind ganz vollständig vertreten: Deutsche Sprache, Geschichte, Geographie, sehr gründliches Rechnen mit Buchhaltung, Naturgeschichte, hübsche Handschrift, all das umfaßt mit Musik, Zeichnen, Gesang und Fremdsprachen die Ausbildung der einfachern Kurse, während für die höhern Stilistik und Litteraturkurs hinzukommt. Dem Seminar-Kurse der staatlich geprüften Lehramtskandidatinnen können auch die Schultöchter, auf Wunsch und Anmeldung, folgen.

Was in Musik, Gesang und Deklamation in Heilig-Kreuz geleistet wird, hat die Schlußproduktion glänzend gezeigt, Klavier, Violin, Cello und Zither kamen da in hübschen Vorträgen zur Geltung und der Gesang war glockenrein. Wir begreifen daher das volle Lob, welches der hochw. Herr Dekan Stadlin zum Schluß spendete und schließen uns auch der Anerkennung weltlicher Fachmänner von Herzen an. Möge am 30. Oktober nächsthin wieder eine schöne Zahl von Schülerinnen in Heilig-Kreuz einrücken!

Gruß aus Amerikas Missionen. Der vielen Bekannten Europas, speziell der lieben Angehörigen in Deutschland und der Schweiz gedenken die deutschen Missionsschwestern unserer l. Frau von den Engeln in Mount-Angel (Oregon, Vereinigte Staaten) täglich im Gebete. Sie leben dort froh und glücklich als Töchter des hl. Benedikt's, nicht zu weit von der prächtigen, und sehr gesund gelegenen Abtei der Benediktiner-Patres und unterstützen diese Missionäre in der Schule, im Religionsunterrichte, sowie durch ihr Gebet bei der ewigen Anbetung. Sie wären glücklich, noch einige Kanditatinnen aus Deutschland und der Schweiz zu erhalten. Wer sich hiefür näher interessiert, wende sich an unsere Missionsschwester Maria Anselma, (Post Engelberg, Obwalden), welche bis Ende September in ihrer schweizerischen Heimat weilt. Es wird gerne mündlich und schriftlich jede gewünschte Auskunft erteilt.

Töchter, welche nach Oregon kommen wollen, müssen für die Aufnahme unter unsere Kanditatinnen ein Leumundszeugnis, eine pfarramtliche Empfehlung und eine schriftliche Bestätigung ihres Berufes für den hl. Ordensstand von Seite des bisherigen Seelenführers vorweisen. Mit Ausnahme eines Reisegeldes von zirka 800 Fr. wird keinerlei Eintrittsgeld gefordert. Ganz Unbemittelte werden oft durch wohltätige Spenden an der Reise unterstützt, wenn Aussicht auf wirkliche Berufung vorhanden.

Im Namen des Klosters Unserer l. Frau von den Engeln in Mount-Angel, Oregon: Missionsschwester M. Anselma.

*) Raummangels halber zurückgelegt.

Küche.

Die Fruchtsaftbereitung. Reiche Ernten an Beeren und Obst zu erzielen ist der Wunsch und das Bestreben jedes Gartenfreundes, und er sucht das durch zweckentsprechende Zucht und Pflege seiner Beerensträucher und Obstbäume zu erreichen. Damit ist aber noch nicht alles gethan; die Zeit des Genusses der frischen Früchte ist zu kurz, und der Ueberfluß verdirbt zu leicht, wenn nicht durch Verkauf für raschen Verbrauch oder durch eine geeignete Konservierung für die längere Verwendbarkeit und Haltbarkeit derselben gesorgt wird. Deshalb ist das Kapitel der Obstverwertung besonders wichtig für jenen, der Obstbaum und -Strauch sein eigen nennt oder die Früchte des Waldes sammelt, besonders auch für die thätige Hausfrau. —

Der Hauptsache nach kann man zwei Verfahren der Obstsaftherstellung anwenden, nämlich die mit oder ohne Gährung geschehende. Letztere ist entschieden die vorteilhaftere und enspricht besonders jenen, welche alkoholfreie Fruchtsäfte allen andern vorziehen und sie zur Getränkebereitung benützen. Das erstere Verfahren ist daher das seit altersher bekannte und am meisten gebräuchliche. Trotzdem sollte die Hausfrau eigentlich unvergorene Fruchtsäfte den andern vorziehen, weil sie aromatischer, bekömmlicher und billiger sind, dabei dieselbe Haltbarkeit besitzen als die vergorenen. Der Glaube, daß alle Säfte mit möglichst viel Zucker eingemacht werden müssen, wenn sie haltbar sein sollen, ist ein großer Irrtum. Der Zucker kann ganz entbehrt werden, weil er nichts zur Konservierung beiträgt, sondern noch den Fruchtgeschmack beeinträchtigt. Der Grund der Haltbarkeit ist wo anders zu suchen. An jeder Beere und Frucht haften unzählige kleine pilzartige Lebewesen, welche durch Waschen nicht entfernt werden können und deshalb beim Abpressen des Saftes teilweise in denselben gelangen. Hier vermehren sie sich infolge Vorhandensein von günstigen Nährstoffen ungeheuer rasch und verzehren den vorhandenen Fruchtzucker, den sie in Alkohol und Kohlensäure umwandeln. Dieser Vorgang wird die Gährung genannt. Es liegt nun nichts näher, als die Gährung überhaupt zu verhindern. Das geschieht entweder durch den Zusatz gährungswidriger Chemikalien, wie Salizylsäure u. dergl., oder durch die Anwendung gewisser Wärmegrade. Während die Chemikalien wiederum einen gesundheitlichen Nachteil ausüben können, also nicht in Betracht kommen, gebührt dem Erhitzen oder Sterilisieren des Saftes allein der Vorzug.

In klarer, knapper Weise finden wir wirklich brauchbare Vorschläge in einem Artikel aus Nr. 38 der Zeitschrift „Der Lehrmeister im Garten und Kleintierhof" in Leipzig, dem wir das Vorstehende entnommen haben. Die betr. Nummer wird jeder sich dafür interessierenden Hausfrau auf Verlangen gern gratis zugeschickt.

(Augsb. Ratgeber.)

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau).

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Briefkasten der Redaktion.

An eine Abonnentin in A. Sie schreiben uns, vergessen aber die Adresse anzugeben.

Mit dem Neudruck der Adressen beschäftigt, bitten wir unsere verehrten Abonnenten, uns allfällige Adressenänderungen umgehend mitteilen zu wollen.

Die Expedition.

Redaktion: Frau A. Winiſtörfer, Sarmenſtorf (Aargau).

Einbanddecken für den **Jahrgang 1902** der **„Schweizer kath. Frauenzeitung“** sind zum Preise von **Fr. 1. 20** zu beziehen durch die **Buch- und Kunstdruckerei Union SOLOTHURN.**

GALACTINA Das vorzügliche **Kinder-Milchmehl** ist die beste und vollkommenste Nahrung für Säuglinge und Kinder zarten Alters. 156

Weck's Konservengläser

sind unbestritten die einfachsten und besten; sie können zum Sterilisieren in jeden Topf gestellt werden, der ca. 27 cm Höhe hat.

Weck's komplette Konservier-Einrichtungen

zur Herstellung von **Obst-, Gemüse-, Fleisch- und Milch-Konserven, Fruchtsäfte** erleichtern das Hauswesen unbedingt. 153³

Prospekte umsonst.

F. J. Weck, Zürich.

Depot in Solothurn bei Herrn A. Mäder-Sterki.

Versandt direkt an Private von

St. Galler Stickereien

in nur tadelloser Ware für Frauen-, Kinder- u. Bettwäsche, Taschentücher, Krägli, Kravatten u. s. w. in reicher Auswahl u. zu mässigen Preisen. Man verlg. die Musterkollektion von (8⁴¹

R. Mulisch, Broderie zur Flora, **St. Gallen.**

Nicht jeder, der möchte, kann eine **Pilgerfahrt nach dem hl. Lande** unternehmen. **Bitte, lesen Sie**

Aus heiligen Landen.

Reiseerinnerungen eines Jerusalempilgers.

186 Seiten. — Brochiert. — Preis Fr. 1. 70.

Baden (Kt. Aargau). 155⁵ **A. Doppler,** Buchhandlung.

Kath. Knabenpensionat und Lehrerseminar

bei St. Michael in Zug,

unter der Protektion Sr. Gnaden des hochw. Bischofs von Basel-Lugano. Geleitet von Weltgeistlichen. Realschule, Gymnasium, Lehrerseminar, franz.-ital. Vorkurs. Deutscher Vorkurs für solche, welche die Primarschule noch nicht vollendet haben oder für Besuch der höheren Abteilungen noch zu schwach sind. Landwirtschaftl. Kurs. Gelegenheit zum Besuch der Kantonsschule mit eidg. Maturität. Herrliche, gesunde Lage. Grosse Säle. Zentral-Heizung. **Eintritt 6. Oktober.** Prospekte gratis.

154⁴ R223R **Die Direktion.**

Wirklich fein (10⁰ zum Bier und zum Thee schmecken

Singer's Kleine Salzbretzeli

angenehmes, gesundes und leicht verdauliches Gebäck.

In allen bessern Delikatesshandlungen erhältlich. Wo kein Dépôt, schreiben Sie direkt an die

Schweiz. Bretzel- und Zwieback-Fabrik

Ch. Singer, Basel.

124⁶

Der Gangins Kloster.

Gedicht

von Jos. Wipfli, Professor in Altdorf.

Zweite Auflage.

Das reizend geschriebene, elegant ausgestattete Büchlein kostet nur **45 Cts.** Gegen Einsendung von **50 Cts.** in Briefmarken franko.

Zu beziehen im Verlage der

Buch- & Kunstdruckerei Union Solothurn.

Wer Stellen für weibliches Dienstpersonal sucht / Stellen zu vergeben hat / überhaupt mit Erfolg inserieren will

inseriere in der

Schweizer katholischen Frauenzeitung

Töchter-Institut Heilig-Kreuz

bei Cham, Kt. Zug (Station Cham).

Der Eintritt unserer Zöglinge ist für das kommende Schuljahr auf 19. und 20. Oktober festgesetzt. **Vier** besondere Kurse und eine Anzahl Freifächer stehen unsern Institutstöchtern (ca. 100 an der Zahl) zur Verfügung:

1. **Der dreiklassige Realkurs** in deutscher Sprache, sämtliche Lehrgegenstände der Neuzeit umfassend, ebenso weibliche Handarbeiten und Schönschreiben einschliessend.
2. **Der Seminarkurs** mit Anschluss an die Studien der Lehramtskandidatinnen zur Vorbereitung auf die staatliche Prüfung.
3. **Der grosse Haushaltungskurs** für sämtliche Küchen-, Haus- und Gartenarbeiten, mit Wäsche- und Bügelkurs, Handarbeiten (einschliesslich Kleidermachen und Weissnähen), Buchhaltung, Gesundheitslehre, Krankenpflege, Samariterkurs nebst Erziehungslehre. **Eigenes Handbuch:** Die perfekte Wirtschafterin.
4. **Vorkurs für Zöglinge fremder Sprachen** zur Vorbereitung auf die Teilnahme an den Eachkursen.

Freifächer: Fremdsprachen, Zeichnen und Musik.

Pensionspreis: 200 Fr. per Halbjahrskurs.

Der Unterricht wird durch staatlich geprüfte Lehrerinnen erteilt. 158

Für nähere Auskunft und Zusendung von Prospekten wende man sich an

Die Direktion.

Wo nicht erhältlich, wende man sich direkt an die

St. Urs-Apotheke
P. Gloess,
Solothurn.

(Prompter Versand!)
25° 21°

---

51. Jahrgang

St. Ursen-Kalender 1904

mit einem farbigen Titelbild: **Kampf der Nidwaldner gegen die Franzosen 1798,** sowie den **Bildnissen der beiden Päpste Leo XIII. und Pius X.,** nebst 2 Vollbildern: Der Herrgottschnitzer und Die vier Temperamente, 43 prächtigen Illustrationen und reichem Inhalt. Wir entnehmen demselben: Des St. Ursenkalenders Neujahrsgruß. — Papstwahl. — Weltchronik. — Die Zwillinge (Isabella Kaiser). — Zur 13. Säkularfeier Papst Gregors des Großen. — Etwas für meine Gesundheit. — Per omnia saecula — Aus dem Hausbuche eines solothurnischen Schultheißen in der guten alten Zeit. — Der Sirt und der Hartl geh'n in die Stadt zur Kumedi. — Die Ritterburgen im Kanton Solothurn. — Wohlthätigkeit im Kanton Solothurn. — **Schweizer. Totenkalender. — Vollständiges, genaues Märkteverzeichnis.**

Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt **Preis 40 Cts.** **Wiederverkäufer** erhalten hohen Rabatt

Buch- und Kunstdruckerei Union,
Solothurn.

Offene Stellen

Ein gut renommiertes **Weisswarengeschäft** sucht auf Oktober eine 148

Tochter

aus gutem Hause zum Erlernen des Weissnähens. Günstige Bedingungen und Familienanschluss Näheres bei der Exp.

Gesucht ein jüngeres, gesundes und kräftiges 159

Mädchen,

welches etwas von der Haushaltung und vom Kochen versteht zu kleinerer Familie auf Oktober. Nähere Auskunft bei der Exp.

Gesucht für eine Familie von 4 Personen eine brave, treue, katholische 160

Tochter,

welche etwas kochen und in der Haushaltung helfen kann. Zu erfragen bei der Exp.

Gute, bürgerliche Familie mit 2 Kindern von 12 und 9 Jahren sucht treues, fleissiges

Mädchen

nicht unter 20 Jahren. Gut waschen und putzen können, sowie Kenntnisse des Kochens erwünscht. Monatslohn Fr. 25. Freundliche Behandlung zugesichert. 161²

Gefl. Offerten mit Zeugnisabschriften an Frau **Huber-Stutz**, Glasmalerei, **Zürich III.**

Stellen-Gesuche

Kath. Dame, Gesang- und Klavierlehrerin, am Dresdener und Berliner Konservatorium gebildet, sucht Stelle in einem Institut oder Gelegenheit zur Erteilung von Privatstunden. Unterricht nach moderner, erfolgreicher Methode. — Referenzen zu Diensten. 157

Offerten an die Expedition des Blattes.

Buchdruckerei Union,
Solothurn.

Anfertigung von:

Zeitschriften
Werken
Broschüren
Catalogen
Preis-Courants
Geschäftsberichten
Schreibbüchern
Rechnungsformularen
Briefköpfen
Memorandums
Cirkularen
Wechselformularen
Quittungen
Kontrollen
Obligationen
Aktien
Adreß-, Visit-, und
Verlobungs-Karten
Leidzirkularen
Condolenz- und Trauerkarten
Programmen und Plakaten
Einladungskarten
Wein-Etiketten
Wein- und Speisekarten
Luxus- und Reklame-Drucksachen.

Spezialität:

Illustrations- und Buntdruck

Eigene Buchbinderei im Hause.

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.